

Prolog

„Du willst mir sagen, du bist nicht das, was ich von dir glaube, das du bist?“

Da steht sie vor mir mit ihrer zermürbenden, unschuldigen Schönheit – ihre Schönheit, die Blut vergießen lies, die Körperteile vom Rumpf trennte – und sieht mit mich mit ihren verdammten, warmen Augen an. Meine Stimme ist heiser und jedes Wort schmerzt in meiner Kehle.

„Verdammte Jahre in meinem jungen Leben habe ich damit verbracht, eine Wahrheit zu finden. Eine Wahrheit, die den Menschen Trost geben kann in dieser unsäglichen Welt. Dieser Welt aus Gewalt und dem daraus resultierenden Blut.“

Sie rührt sich nicht. Sie lässt mich ausreden und scheint einfach nur zu warten, bis ich meinen Vortrag beendet habe.

„Ich habe den strengen Glauben meiner Eltern angenommen und zu etwas verformt, was wirklich der... der Realität entspricht...“

Draußen bebt die Erde und die Luft erzittert durch den entfachten Krieg zwischen den Fronten.

Die Tränen steigen mir schmerzend in die Augen. Ich habe sie

enttäuscht, ich ... ich habe sie alle enttäuscht, um mich zu retten. Nur mich und meine Brüder. Meine Brüder sind nicht hier bei mir. Sie sind tot. Sie haben sie getötet, gnadenlos.

Warum verweigert sie sich? Warum glaubt sie mir nicht?

„Warum? Warum sagst du, ich soll damit aufhören?... DU, du sagst ich sei ein Opfer, so wie du es bist... ich habe auf dich gewartet, darauf gewartet, dass du mich mit nimmst, dass du uns... uns mit nimmst, uns die Erlösung schenkst.“

Noch immer stehst du da, schaust mich mit deinen tief braunen Augen an. Hass steigt in mir auf. Der Hass, der geschürt wird von meiner Angst und meiner Verzweiflung. Hoffnung und ewige Glückseligkeit solltest du uns bringen und nicht den Wunsch nach dem Ende. DU mit dem Rücken an der Wand stehend, möchtest deine verlogenen Lippen öffnen. Willst mich wieder belügen und meine Angst gegen mich verwenden.

„Du bist schon einmal gestorben, du bist wieder auferstanden und nun werde ich dich mit meinen eigenen Händen ein weiteres Mal töten. Dann haben wir Gewissheit und du kannst dich nicht mehr hinter dieser verdammten Fassade verstecken.“

Ich stürme auf dich zu mit hervor gestreckten Armen. Ich sehe deine Augen, die nun Unsicherheit und Angst deuten. Ich sehe

die Angst in deinen Augen – oder ist es meine Angst?

Stirb, knie und ringe nach der verseuchten Luft, die unser Blut zum Glühen bringt. Auf dass du wieder kehren wirst, um uns zur Erlösung zu verhelfen. Ich lege meine Hände um deinen schlanken Hals. Ich spüre deine weiche Haut und das Pulsieren deiner Adern.

„Stirb endlich!.... Stirb.... Stirb.... Fahr zur Hölle!“